

KLEMENS WILHELMI

Zwei vorurnenfelderzeitliche Bronzen aus linksrheinischen Bimsgruben

Mit einem Beitrag von D. Ankner und M. Hopf

Der Übergang von der späten Hügelgräberbronze- zur ältesten Urnenfelderzeit stellt im Neuwieder Becken trotz der nun schon vor anderthalb Jahrzehnten erstellten Arbeit von G. Dohle immer noch ein ungelöstes Problem dar¹. Diese durch Bimsraubbau nicht nur archäologisch zerstörte Landschaft (Abb. 1) läßt zudem immer weniger hoffen, dieser Frage systematisch nachgehen zu können oder sie gar noch zu lösen².

Um so bedeutender bleibt ein 'Zufallsfund' vom Siebrost einer Schiffsverladestation für Bims am Andernacher Rheinkai, die eine gut erhaltene Hieb- und Stichwaffe aus Bronze 1978 im letzten Moment freigab, bevor sie via Binnenexport als 'verschleppter Fund' rheinauf oder -ab gelangt und der Bronzezeitforschung verloren gegangen bzw. zumindest vorerst verborgen geblieben wäre.

Das nur wenig korrodierte, aber – wohl durch das Siebrost – der Spitze beraubte Griffzungenschwert (Gewicht 550 g) kam erst nach zeitraubenden Um- und Irrwegen zur Kenntnis der archäologischen Denkmalpflege³. Die Verzögerungen gingen zu Lasten einer genaueren Fixierung der Fundstelle, zumal die beiden in Frage kommenden Bimsgruben bereits wieder planiert waren. Feststellbar blieben lediglich je ein Platz nördlich bzw. südlich von Bassenheim in derselben Gemarkung, nähere Fundumstände oder gar Befunde dagegen versagt, wodurch eine exakte Interpretation für die Wende von der Bronze- zur Urnenfelderzeit erheblich erschwert scheint.

Die ausgedehntere der beiden als Fundstelle möglichen Bimsgruben erstreckt sich nur gut 2 km ostnordöstlich des Goloringes⁴. Gleich weit entfernt liegen drei kleinere Grabhügelfelder östlich, südlich und westlich dieser mit drei eindeutigen HaB-Randscherben beginnenden, auch heute noch, 30 Jahre nach der Grabungspublikation, zumindest in Kontinentaleuropa einmaligen Anlage, die aber ebenfalls latent zerstört wird⁵.

Das Bassenheimer Schwert (Abb. 2–5) scheint dem Typ Annenheim verwandt, obwohl es ganz am Nordwestrand von dessen oberösterreichisch-oberitalienisch-schweizerischen Verbreitung liegt.

¹ G. Dohle, Die Urnenfelderkultur im Neuwieder Becken. *Jahrb. Gesch. u. Kunst Mittelrhein*, Beih. 2 (1969 [1972]); H.-E. Joachim, Neue älterurnenfelderzeitliche Grabfunde aus dem Neuwieder Becken. *Arch. Korrbbl.* 3, 1973, 191 ff. mit Lit.; Ders., *Bonner Jahrb.* 173, 1973, 257 ff.

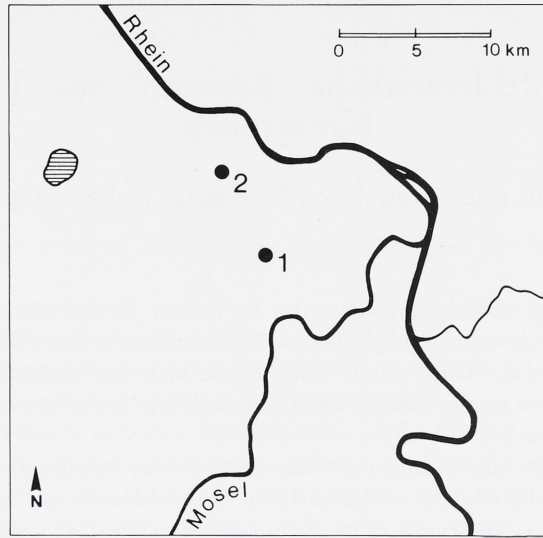
² K. Wilhelmi, Bimsabbau und Archäologie. Probleme der Bodendenkmalpflege im Neuwieder Becken. *Das Rhein. Landesmus.* Bonn 2/1979, 23 ff.

³ P. Schauer, Die Schwerter in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz 1 (Griffplatten-, Griffangel- und Griffzungenschwerter). *Prähist. Bronzefunde* 4,2 (1971) 125 ff.; *Verbundguß*: S. 174 f. (Nr. 520); 182 f. (Nr. 539) (?).

⁴ Zuletzt J. Collis, *Iron Age Henges?* *Arch. Atlantica* 2, 1977, 56.

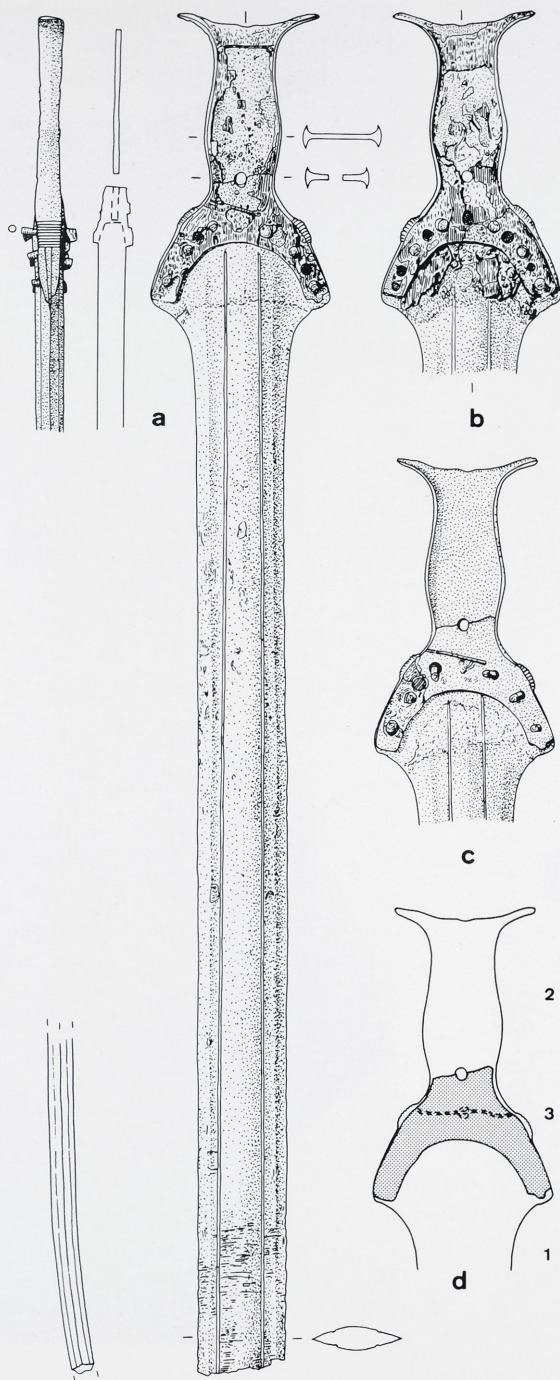
⁵ J. Röder, *Bonner Jahrb.* 148, 1948, 82 Abb. 1; 357 ff. Abb. 17 (Schriftzug 'Bassenheim').

Eine noch extremere – südwestliche – Randlage erweist sich zum Hauptvorkommen, der norddeutsch-skandinavischen Facies (Schauer a. a. O. Taf. 118 B). Als ebenfalls nahestehend, aber wohl mehr dem nordischen Werkstattkreis, beschreibt Schauer ein zumindest verbreitungsmäßig ebenso singuläres Exemplar bei Maastricht, Süd-Niederlande. Die nächsten Annenheim-Schwerter stammen vom Obermain bzw. westlich der Unterelbe (je eins), Bassenheim dagegen liegt im nördlichen Mündungswinkel von Rhein und Mosel im Westen der fruchtbaren Altsiedellandschaft des Neuwieder Beckens (Abb. 1 Nr. 1).

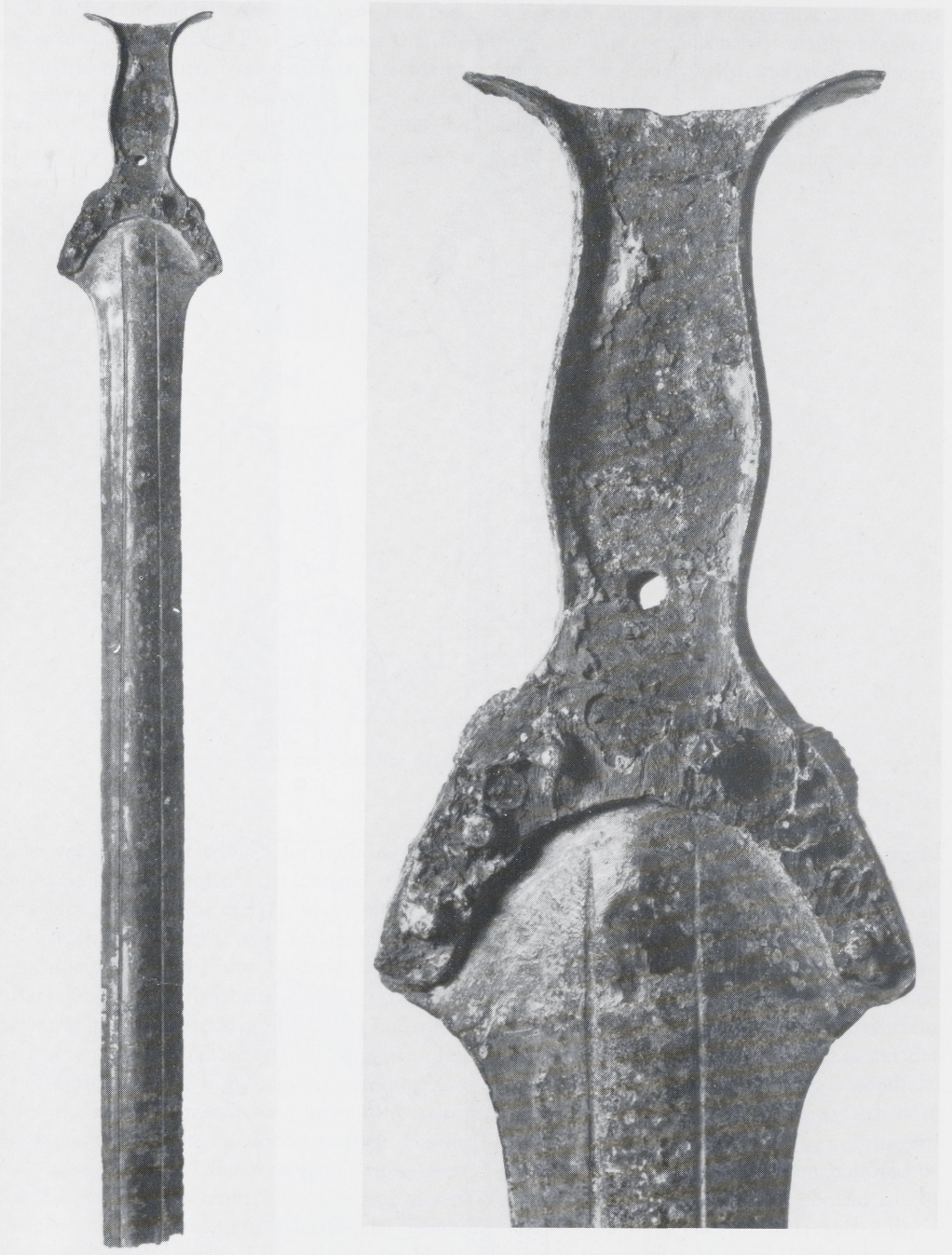


1 Lage der Fundorte Bassenheim (1) und Miesenheim (2).

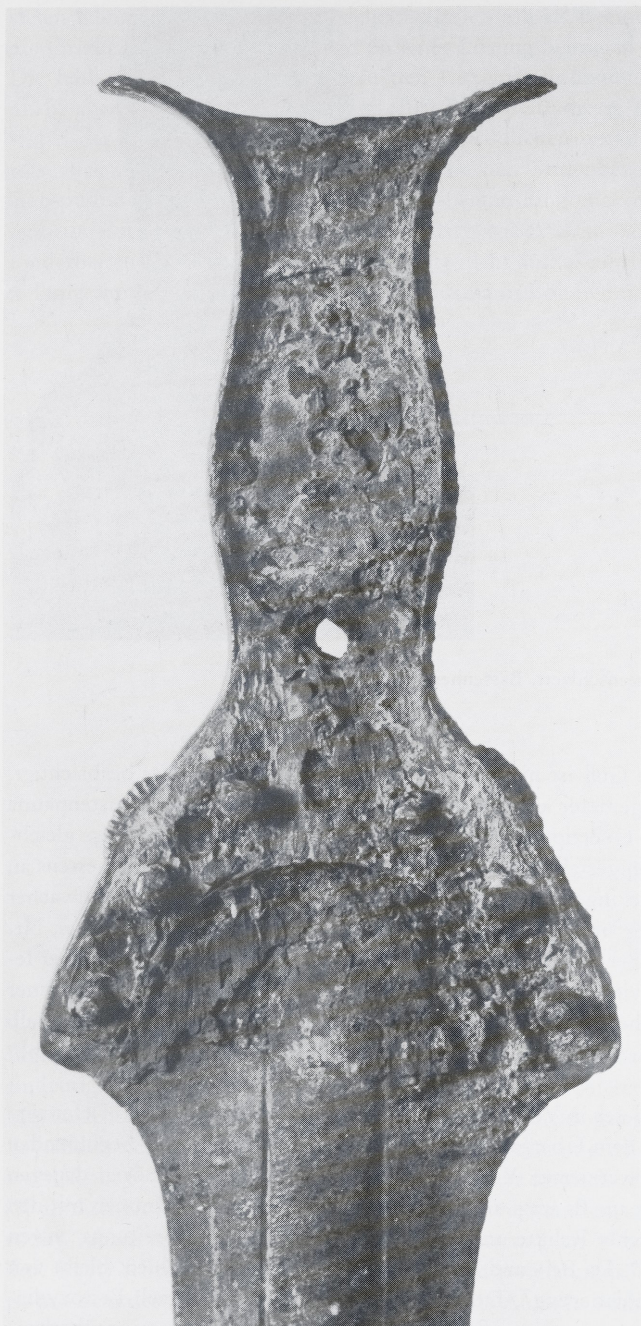
Eine weitere Sonderstellung der rhein-moselländischen Bronzewaffe bleibt durch Erhaltungsgrad und Gestaltungsart sowohl der Zungen- als auch der Heftpartie gegeben. Die dort anoxydierten organischen (Griff-, Scheiden [?]- und Heftbelag-) Reste von Kiefernholz (und Knochen?) verifizieren auf beiden Heftseiten je vier Schau- oder Scheinniete (Einlage?). Von den sechs runden Bronzeflocknieten stecken je drei beidseits der Längsachse; die beiden griffnächsten wirken am längsten ausgeschmiedet (siehe Schauer S. 128). Dazwischen sind im organischen Material je ein Abdruck einer zwar technisch-statisch wertlosen und nur jeweils einseitig aufgebracht, aber optisch sehr wirksamen Einlage (Zierniet?) zu erkennen. Je zwei sitzen wieder beidseits – und einer auf der Längsachse? (Abb. 2 b.d) –, wobei sich diese Grundanordnung auf beiden Heftflächen wiederholt. Wie bei den Flocknieten wird keine Schauseite bevorzugt. Daß es sich nicht um organisch oder oxydverbackene echte Nietlöcher handelt, beweist neben Werkstattuntersuchungen (u. a. Röntgen) auch das große, die Längsachse und den unteren, heftnahen Teil der gebauchten Zunge durchstoßende Nietloch, das exakt 1 cm oberhalb der mittleren Scheinniete beginnend angebracht ist. In Durchbruchhöhe endet unregelmäßig der beidseitige Heft-Verbindungsriß (siehe S. 353; Abb. 2 d). Nur auf einen der beiden Klingenköpfe im Heftbogen greift organisches Material (Holz) über, das sogar tiefer als die beiden unteren Heftansätze bis zur Mitte des stark ausgeprägten Klingenkopfbogens reicht und auch die dort endende, beiderseits einrillig begrenzte Klinge-Mittelrippe bedeckt. Sofern es sich nicht nur um einen Zufall der Erhaltung handelt, beinhaltet diese einseitige Erscheinung möglicherweise eine technische bzw. repräsentative Bedeutung. Letztere bleibt aber für die Scheinniete einmalig und entscheidend. Mehr technisch bedingten Dekor bilden die beiden Zierwülste auf den zwei Heftschmalseiten beid-



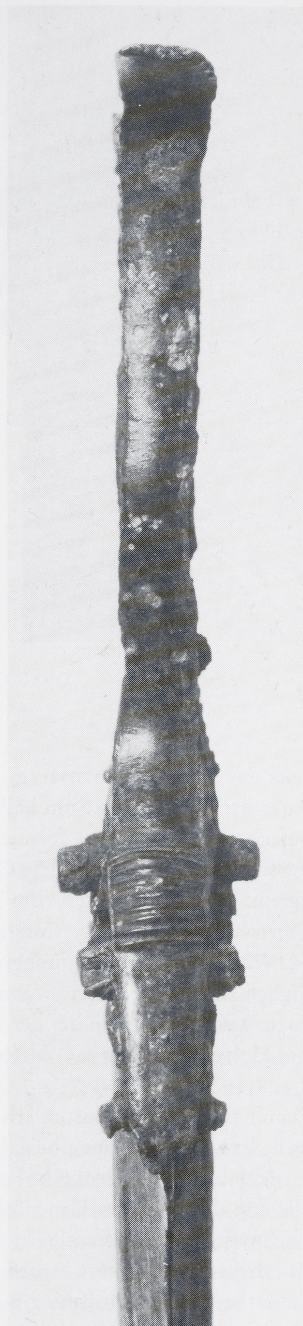
2 Griffzungenschwert, Bassenheim. – Maßstab 1 : 3.



3 Griffzungenschwert, Bassenheim.

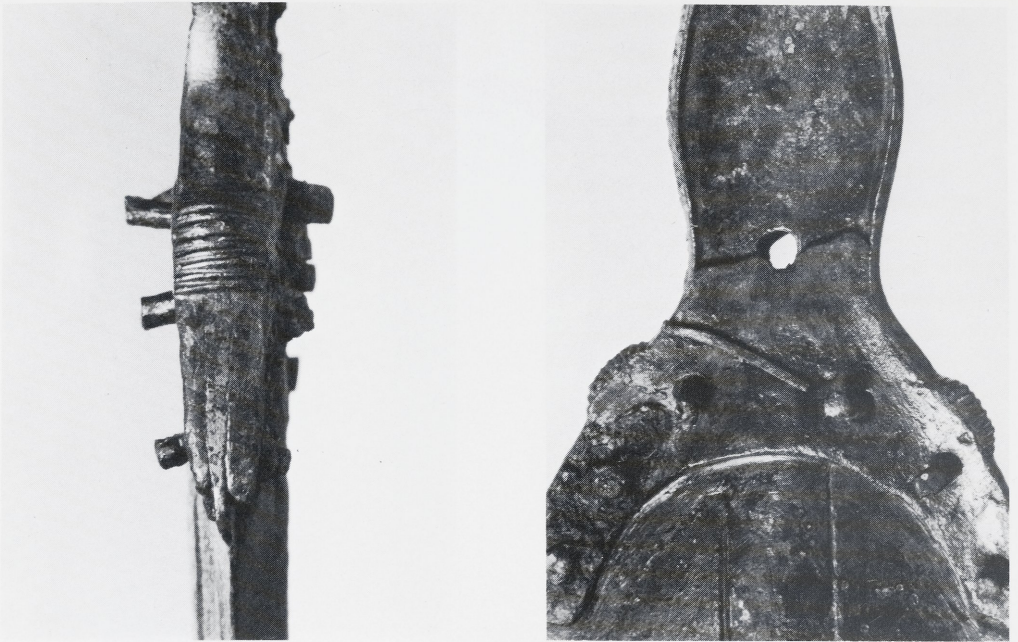


1



2

4 Griffzungenschwert, Bassenheim.



5 Griffzungenschwert, Bassenheim; teilrestauriert.

seits des Griffzungenansatzes. Deren Guß ist nicht ganz symmetrisch gelungen oder beabsichtigt, einer der Wülste setzt um halbe Länge tiefer an; er wurde nur von der sinterartigen Krustenpatina befreit. Das Ornament formen neun Querrippen von 7–8 mm Breite, die auf 9 mm Länge gleichmäßig verteilt sind. Parallele Ornamentgestaltung an Griffzungenschwertern begegnet frühestens an vereinzelt Exemplaren vom Typ Säckingen (Schauer Nr. 519: beidseits je ein schmaler, schwacher Querwulst ober- bzw. unterhalb des unteren Zungenansatzes) sowie Typ Locras (Schauer Nr. 521–22, 526, 529!) und jüngeren. Außer auf dem Stück von Säckingen sind die Ornamente aber lediglich flach eingraviert, wenn auch vielfältiger. Der Hefrückens bleibt als Dekorzone aber immer eben, keineswegs wie bei der Bassenheimer Hieb- und Stichwaffe plastisch erhaben, wo unterhalb des Hefrückens erst die Dreiteiligkeit von Klinge und beidseitigem Heftansatz deutlich wird (Abb. 2 a; 4,1; 5,2).

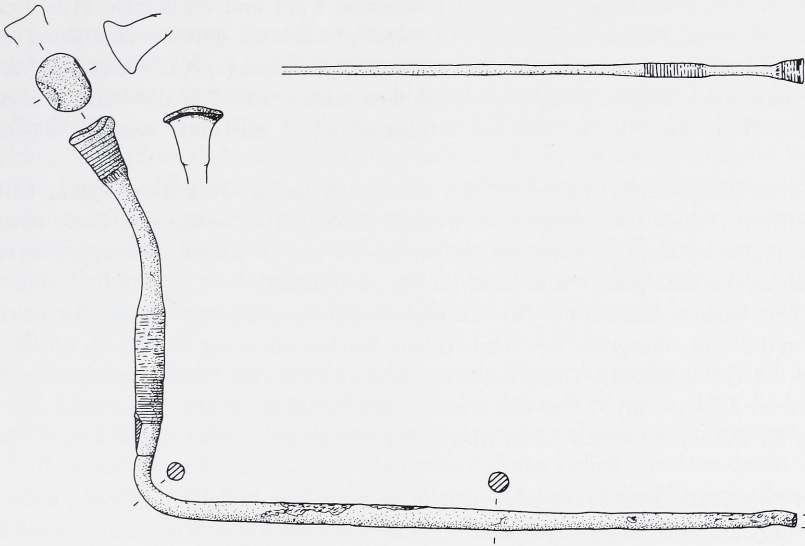
Damit sind weitere Besonderheiten dieser in Verbreitungslage und auch chronologischer Tiefenwirkung exquisiten Bronze (beigabe) aus dem Übergang von der späten Hügelgräber- zur beginnenden Urnenfelderzeit hervorgehoben. Die verzierten Vergleichstypen incl. Säckingen gehören dagegen alle erst der jüngeren Urnenfelderzeit an. Es fragt sich, ob dieses späte Element zusammen mit den nochmals jüngeren Parallelen organischer Relikte und der Randlage zu beiden Verbreitungszentren das rheinische Schwert herabdatieren⁶. Da Bei- und Befunde wie die volle Länge fehlen, bleibt von daher kaum eine Hoffnung auf Selbstdatierung⁷. Den ursprünglichen Farbglanz nach Erstoxydierung zeigt an wenigen, kaum quadratzentimetergroßen Stellen der sonst leicht korrosionsüberkru-

⁶ Schwerter mit organischen Resten bei Schauer a. a. O. quantitativ (Nr. 604, bei 608, 624, 632, 644, 658) und qualitativ (beinener Griffzungenbelag; Birkenholzscheide [mit] Gewebeabdrücken, Horn, Holz) nur spät und spärlich (abgebildet); S. 201 f.; 212. Datierung: erst hallstattzeitlich und damit schon zu den jüngsten Typen gehörig.

⁷ Erh. L. 45 cm, geschätzte Gesamtl. 60–70 cm. – Fundverbleib: Bodendenkmalpflege Koblenz, Eing.-Nr. 1979/3.

steten Klinge eine blauviolette Edelpatina, die – ob als Beginn oder Rest – leider auch nichts über die Originallage(rung) aussagt und zu einer Lösung beitragen könnte.

Die fehlende exakte Kongruenz zu den einzelnen Individuen des Typ Annenheim bewegt sich m. E. aber in der verhältnismäßig großen Bandbreite dieses Typs von Oberitalien bis Schweden⁸, wobei der nordische Werkstattkreis als vom südlichen beeinflusst etwas jünger anzusetzen wäre⁹, was auch für Bassenheim gelten mag. Mit den Stufenbezeichnungen Asenkofen-Riegsee bzw. 'Sub-period II' gelingt kaum eine bessere Ab- und Eingrenzung¹⁰. Schauer vermutet (mdl.) für Bassenheim ein reiches Schwertgrab, das zugleich wie z. B. im Süden – und weiter westlich? – die Besonderheiten in etwa erklären würde. Es ist nicht auszuschließen, daß es auch zeitlich eine Mittlerstellung einnimmt wie die Gräber von Houška in Böhmen und Vaale in Schleswig-Holstein.



6 Miesenheim, Kr. Mayen-Koblenz: Bronzenadel Typ Haitz.
Maßstab 1 : 1; schematische Streckung Maßstab 1 : 2.

Eine weitere, befund- wie fundmäßig singuläre, ebenfalls aus einer Bimsgrube ausgelesene, aber eindeutiger vorurnenfelderzeitliche Bronze stammt aus Miesenheim (Abb.1,2), wiederum im Kreis Mayen-Koblenz und nur 6 km nordwestlich Bassenheim gelegen.

Es handelt sich um eine formen- wie dekormäßig charakteristische Nadel vom Typ Haitz nach Kubach (Abb. 6)¹¹. Der abgesetzte, antik deformierte konische Kopf (mit leicht betonter Schlußplatte [?] ähnlich Kubach Nr. 666, 676) schließt den verwandten, mehr östlich verbreiteten Typ Reckeroode (Kubach a. a. O. 263 ff.) aus. Die Lokalisierung am Westrand der Haitz-Verbreitung (Kubach Taf. 98 A) scheint nicht nur bearbeitungs- und publikationsbedingt zu sein. Der Forschungsstand ist mit dem der Schwerter zu vergleichen. Beide Autoren beabsichtigen, demnächst die (nord)west-

⁸ Gesamtkatalog Schauer Nr. 380 (Annenheim) außer Zungen-Nietloch (379, 386) und Rundnieten (384). Heftwölbung Nr. 382–84; Klingenkopf Nr. 383 (386); Klingebreite Nr. 379; Klingenwulst mit beidseitiger Rille und Facette Nr. (379) 381–82 (385) = Klingenquerschnitt am frischen Bruch. Zungenquerschnitt Nr. (379) 380.

⁹ Schauer a. a. O. 129 ff.

¹⁰ Schauer a. a. O. 128 Taf. 154.

¹¹ W. Kubach, Die Nadeln in Hessen und Rheinhessen. Prähist. Bronzefunde 13,3 (1973) 273 ff.

lichen Anschlußgebiete vorzulegen. P. Schauer versicherte mündlich, daß dort jedoch keine vergleichbaren Schwerttypen bekannt geworden seien.

Die Miesenheimer Nadel ist wie das Bassenheimer Schwert im Spitzenbereich rezent abgebrochen. Antik dagegen sind die rechtwinklige Abknickung kurz unterhalb der fast zylindrisch verdickten Halszierzone¹², der weite stumpfe Winkel halbwegs zwischen Kopf und Hals (Nr. 573–74, 579–80, 592–93 [?]; Typ Reckerode) und die zweiseitige Stauchung der 'Kopfplatte'. Die Gesamtproportionen, vor allem der Zierzonen, entsprechen am ehesten Kubach Nr. 573 und 576 (Typ Reckerode) sowie – schon etwas weniger genau – Nr. 603 und 610 (Typ Haitz). Starke Analogien bestehen jeweils zu Nr. 579–580 bzw. 615. Die bedingt vergleichbaren Nummern 666, 676, 678 und 686 werden von Kubach weder dem Typ Reckerode noch dem Typ Haitz zugeordnet, sondern als 'Nadeln mit verdicktem Hals und umgekehrt konischem Kopf mit abgesetzter Kopfplatte' (wie Miesenheim?) oder 'weitere Nadeln mit umgekehrt konischem Kopf und verdicktem Hals' beschrieben. Trotz dieser differenzierenden Ausdrucksweise sind gravierende Unterschiede kaum ersichtlich, wenn nicht auf die Kopfplatte (666, 676) oder den mehr bauchigen (677, 678, 681, 686) als zylindrischen (676) bzw. unverdickten (666) Hals abgehoben werden soll. Für die rechtwinklige Biegung unterhalb des Halsfeldes gilt Nr. 672 als Vergleichsbeispiel, allerdings weniger hinsichtlich der Größe.

Die vorhandene Länge beträgt nur noch 26,5 cm; die ehemalige Gesamterstreckung läßt sich nur schwer abschätzen, ist im Zweifelsfall doch weniger als die Hälfte vorhanden. Denn sowohl Kopfdurchmesser (1,2 x 1,6 cm) und -länge (= -höhe; 1,6–1,7 cm) als auch Zierzonenlänge (ca. 8,5 cm) bewegen sich an der Obergrenze zum bzw. im oberen Drittel¹³.

Am Mittelrhein kartiert Kubach nur drei Exemplare und lediglich westlich des Stroms. Das nächste, auch von der Zierzonenlänge her vergleichbare Stück stammt aus dem Rhein nördlich der Nahemündung (Trechtinghausen). Geografisch benachbart bleibt die Nadel 'aus der Mosel bei Koblenz' (Zierzonenlänge 6,5–7,9 cm)¹⁴. Das dritte mittel(nieder)rheinische Trachtteil, aus Köln, hält zierzonenmäßig die Mittelposition zwischen Rhein- und Moselfund, bricht aber weit nach Nordwesten aus.

Zur Männer- wie Frauentracht (mit oder anstelle einer zweiten Radnadel) gehörig, datiert der Typ Haitz überwiegend in die jüngerhügelgräberzeitliche Stufe Bessunger Wald, kann aber schon in der mittleren Hügelgräberzeit auftreten (Stufe Schwanheim). Für Miesenheim käme auch noch die synchrone Stufe Traisbach in Frage, aber nicht mehr die Stufe Wölfersheim (späte Hügelgräber-/frühe Urnenfelderzeit), der wohl nur die sehr großen Nadeln (Kopfdm. mindestens 1,9 cm) vorbehalten bleiben¹⁵ – und das Bassenheimer Schwert. Beide Stufen und Typen waren bisher im Neuwieder Becken kaum nachgewiesen, wo nach bisherigem Erkenntnisstand die ältere Urnenfelderzeit dominiert¹⁶. Kubach schätzt die drei Haitzer Nadeln am Mittelrhein eher als Südimporte ein, was dann auch für Miesenheim gelten müßte, sieht er doch die große Zierzonenlänge als südliches Werkstattzeichen an. Doch je mehr Exemplare bekannt werden, desto kritischer bleibt die Importthese zu prüfen, was die Besonderheiten der Waffe von Bassenheim bestätigen könnten.

¹² Kubach a. a. O. Nr. 672 (674, 681, 685).

¹³ Kubach a. a. O. 274 Mitte, Taf. 98 A u. mdl. Mitt.

¹⁴ Kubach a. a. O. 280.

¹⁵ Kubach a. a. O. 286 f.

¹⁶ Zu frühen Bronzeformen am Mittelrhein vgl. entgegen Schauer a. a. O. Kubach a. a. O. Taf. 88–89 A; 90–91; 93 A; 94 B; 96 B; 98 A; 99.

UNTERSUCHUNGSBERICHTE DES RÖMISCH-GERMANISCHEN
ZENTRALMUSEUMS MAINZ

von D. Ankner und M. Hopf

1. Die außergewöhnliche Konstruktion des Schwertes dürfte wie folgt entstanden sein (Abb. 2 a.d.): Eine Klinge (Teil 1) mit einem sich verbreiternden Oberteil, welches Ausbrüche oder Löcher aufwies (siehe Röntgenaufnahmen R 79/79), sollte mit einer Griffzunge (Teil 2) verbunden werden. Klinge und Griffzunge waren Rohlinge, wie aus den Bearbeitungsspuren der Oberfläche zu erkennen ist.

Die Griffzunge wies im unteren Bereich ein rundes Loch auf und war etwa 1,3 cm unterhalb dieses Loches abgebrochen. Die Teile 1 und 2 wurden nun möglichst gut aneinander angepaßt, in die richtige Position zueinander gebracht (wobei eine kleine Differenz der beiden Längsachsen verblieb) und dann der Heftbogen (Teil 3) in Wachs modelliert. Schließlich wurde der Heftbogen nach dem Wachsausschmelzverfahren als Verbundguß hergestellt. Nicht überall ist der Material-Verbund von Teil 3 mit Teil 1 und Teil 2 gleich gut gelungen: Der Verbund ist nahe des Griffzungen-Loches und bei den auslaufenden Spitzen des Heftbogens mangelhaft. Das Material ist dort nicht miteinander verschmolzen. Besonders deutlich ist diese Erscheinung auf der rechten Heftbogenschulter (Abb. 4,1). Eine gute Verbindung ist dagegen am unteren Abschluß des Heftbogens zur Klinge hin erreicht worden. Die Ausbrüche bzw. Löcher am Oberteil der Klinge wurden durch den Verbundguß ausgefüllt.

Beim Abarbeiten der Heftsultern wurde die inliegende Klinge klar erkennbar und damit offensichtlich, daß Klinge und Verbundguß nicht ineinander diffundiert waren. Um die Stabilität der Griffkonstruktion möglichst abzusichern, verzichtete der Schwertfeger auf ein weiteres Abarbeiten der Heftsultern und ließ auf beiden Seiten je eine Verdickung stehen, die dann durch Querkerben verziert wurden. In den Heftbogen wurden sodann sechs Löcher für die Nietung gebohrt. Endlich wurde beidseitig je eine Griffschale aufgebracht, die durch die Niete im Heftbogen gehalten wurden. Der Querschnitt der sechs Nieten ist jeweils geringer als der Durchmesser der Nietlöcher in der Bronze. Damit ist sicher, daß diese Niete ausschließlich die Funktion hatte, die Griffschalen festzuhalten.

Zwischen den Bronzenieten befinden sich auf jeder Seite vier runde Abdrücke in den organischen Auflageschichten (auf der restaurierten Vorderseite ist heute nur noch ein Abdruck sichtbar). Man könnte sich vorstellen, daß an diesen Stellen die Griffschale durchbohrt war, um dort Einlagen zu fassen. Auf der (restaurierten) Vorderseite des Heftbogens befindet sich ein querliegender, etwa 16 mm langer Bronzedraht, der nur durch Korrosion mit dem Schwert verbunden war. Nach den Röntgenaufnahmen befindet sich auf der linken, hinteren Seite des Heftbogens unter den organischen Auflageschichten ein weiteres solches Bronzedrahtstückchen von etwa 6 mm Länge.

(D. Ankner)

2. Organische Reste waren erhalten:

- a) am Griff minimale Reste
- b) um und unter den Nieten schwache Reste
- c) auf der Klinge etwas mehr Substanz.

Alle aufgelagerte Substanz ist total mit Metalloxyden durchsetzt; sie weist auffällige Längsorientierung der Elemente auf. Einige Schuppen wurden vom Griff und von der Klinge abgelöst und die Oxyde in Salzsäure gelöst. In dem geringfügigen Bodensatz lagen

- a) wenige extrem kurze Bruchstücke von Tracheiden mit einem bis maximal drei Hoftüpfeln;

dazu zweimal ein Stück einer Markstrahlreihe mit je einer Eipore pro Parenchymzelle. Die Partikel stammen von Coniferenholz und zwar von Kiefer (*Pinus silvestris* L.).

- b) Wiederholt fanden sich Kieselskelette von Gramineen, dazu eine spiralige Gefäßversteifung. Im Zusammenhang mit den Kieselskeletten spricht dieser Befund für Stroh- oder Grashalme.
- c) Alle Präparate zeigten im mikroskopischen Bild reichlich Pilzsporen; ein Zeichen dafür, daß die Zersetzung der Holz- und Strohteile bereits begonnen hatte, ehe der Zerfall der Leiche, bei welcher das Schwert wahrscheinlich niedergelegt war, und damit die Oxydbildung am Schwert weit genug fortgeschritten war, um die Mikroorganismen abzutöten und ihr Zerstörungswerk zu unterbrechen.

Aus dem Gesamtbefund ergibt sich die Möglichkeit, daß die organischen Reste nicht ursächlich zu dem Schwert gehörten, sondern zur Gesamtbestattung, d. h. daß das Nadelholz von einem Sarg- oder Totenbrett stammt, die Halme von einer Stroh- oder Heuschütte unter dem Beigesetzten. Die Verwendung von Kiefernholz für die Herstellung von Schwertscheiden oder gar als Griffbekleidung konnte bisher nirgends beobachtet werden, zumal diese weiche, harzreiche, schwerer als Tannen- oder Fichtenholz spaltende Holzart sich kaum für die Anfertigung einer Schwertscheide eignen würde. (M. Hopf)

Abbildungsnachweis

- 1; 6 Zeichnung F. Helmer, Koblenz
- 3-4 Foto RGZM Mainz